

historie

Jahrbuch
des Zentrums für Historische Forschung Berlin
der Polnischen Akademie der Wissenschaften



REGIONAL-
KONTEXTE



historie

Jahrbuch
des Zentrums für Historische Forschung Berlin
der Polnischen Akademie der Wissenschaften



REGIONAL-
KONTEXTE



HISTORIE

Jahrbuch des Zentrums für Historische Forschung Berlin
der Polnischen Akademie der Wissenschaften

Folge 5 2011/2012

HISTORIE

Jahrbuch des Zentrums für Historische Forschung Berlin
der Polnischen Akademie der Wissenschaften

REGIONALKONTEXTE

Folge 5 2011/2012

HISTORIE

Jahrbuch des Zentrums für Historische Forschung Berlin
der Polnischen Akademie der Wissenschaften

© 2012 Zentrum für Historische Forschung Berlin
der Polnischen Akademie der Wissenschaften
© 2012 Budrich UniPress Ltd.

Herausgeber:
Zentrum für Historische Forschung Berlin
der Polnischen Akademie der Wissenschaften
Majakowskiring 47
D-13156 Berlin
Tel. +49-30-486 285 40
Fax: +49-30-486 285 56
www.cbh.pan.pl
Email: historie@panberlin.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Jerzy Borejsza, Prof. Dr. Hans-Henning Hahn, Prof. Dr. Michael G. Müller,
Prof. Dr. Zdzisław Noga, Prof. Dr. Hubert Orłowski, Prof. Dr. Tomasz Szarota,
Prof. Dr. Anna Wolff-Powęska, Prof. Dr. Anna Zeidler-Janiszewska

Redaktion:
Robert Traba (Chefredakteur)
Kornelia Kończal, Anna Labentz, Magdalena Saryusz-Wolska, Robert Żurek,
Redaktionelle Verantwortung: Bartosz Dziewanowski-Stefańczyk, Rafał Żytyniec

Textredaktion: Benjamin Voelkel

Korrektur: Barbara Dalheimer

Grafische Gestaltung: Janusz Pilecki

Verlag:
Budrich UniPress Ltd.
Stauffenbergstr. 7
D-51379 Leverkusen-Opladen
Tel.: +49.2171.344.694
Fax: +49.2171.344.693
buch@budrich-unipress.de
www.budrich-unipress.de

ISSN 1865-5548
ISBN: 978-3-86388-024-8

inhaltsverzeichnis

- 7 Editorial
REGIONALKONTEXTE: Essentialistischer Mainstream
oder sozial-konstruktivistische Nische?
Robert Traba
- I. PANORAMA: HISTORIE IN POLEN**
- 15 **Rafał Stobiecki:** Ein neues Bild der Geschichte oder eine neue
Methode?
- 30 **Witold Molik:** Polnische regionalgeschichtliche Synthesen.
Historiografische Traditionen, methodologische Probleme
und ein Vorschlag für ein neues Modell
- 74 **Robert Traba:** Akkulturations- und Assimilationsprozesse aus
geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Das Beispiel des
deutsch-polnischen Kontaktraums im 19. und 20. Jahrhundert
- II. HISTORIE IM DEUTSCH-POLNISCHEN REGIONALKONTEXT.
KONSTRUKTIONEN**
- 103 **Karl Schlögel:** Auf Humboldts Schiff. Oder was regionale
Geschichte im mitteleuropäischen Kontext sein könnte
- 117 **Jörg Hackmann:** Landes- und regionalgeschichtliche
Konzeptionen im deutsch-polnischen Kontext: Stolpersteine
oder Wege zu einer postnationalen Historiografie
- 129 **Jakub Knyżewski:** Zwischen Olsztyn und Allenstein. Die
Konstruktionen von Regionalgeschichte in der Zeitschrift
Borussia 5
- 141 **Rafał Żytyniec:** Rückbesinnung/odpominanie. Ermländische
Vergangenheit in zeitgenössischen autobiografischen
Narrationen
- 188 **Stephanie Zloch:** Das Gebiet zwischen Weichsel und Memel
- 195 **Dan Gawrecki | Ryszard Kaczmarek:** Geschichte Oberschle-
siens. Drei Nationen – eine Publikation
- 203 **Magdalena Saryusz-Wolska:** Kazimierz Kutz´ Variationen
zu Niederschlesien. Vier Ebenen von Film und Geschichte
in *Niemand ruft* (1960)

III. HISTORIE IM DEUTSCH-POLNISCHEN REGIONALKONTEXT. PROJEKTE

- 227 **Matthias Weber:** Adel im östlichen Preußen
- 247 **Hans-Jürgen Bömelburg:** Adel im historischen Preußenland. Überlegungen zu einer interdisziplinären und internationalen Verbundforschung
- 255 **Monika Kucner | Krystyna Radziszewska:** Das jüdische und deutsche Milieu der Literaten und Journalisten in Lodz 1918-1950
- 264 **Kerstin Hinrichsen:** Regionales Erinnern im Lebuser Land nach 1945
- 272 **Roland Borchers | Piotr Filipkowski:** Erinnerungen und Identifizierungen in der Kaschubei

IV. NACHRUFE

- 289 **Bogusław Dybaś | Michael G. Müller:** Marian Biskup (1922-2012)
- 295 **Klaus Zernack:** Und wir können sagen, wir sind dabei gewesen
- 304 **Basil Kerski:** Bohdan Osadczuk (1920-2011)

V. HISTORIE AM ZENTRUM FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG

- 311 **Tim Buchen:** Über den Versuch, eine Kulturgeschichte des Antisemitismus zu schreiben. Das Habsburgische Galizien um 1900
- 325 **Bartosz Dziewanowski-Stefańczyk:** Das Zentrum für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften und die Vierzigjahrfeier der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission
- 328 Wissenschaftsdialog – grenzüberschreitende Potenziale und Herausforderungen für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Kooperationstagung der Leibniz-Gemeinschaft und der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Wierzba, Masuren, 6.-9. September 2012
- 332 Veranstaltungen des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften 2011-2012
- 337 **Die Autorinnen und Autoren**

Robert Traba | Editorial

REGIONALKONTEXTE: Essentialistischer Mainstream oder sozial-konstruktivistische Nische?

Das Thema der Regional- bzw. Landesgeschichte kehrt von Zeit zu Zeit in den Mainstream der wissenschaftlichen Debatten zurück. Obwohl sich stets skeptische Stimmen zu Wort melden, welche die Leistungen der Regionalforschungen im Mosaik der Methoden bzw. Forschungsrichtungen in der Historiografie marginalisieren, haben sie einen festen Platz als bedeutendes Element der historischen Methode und der historischen Bildung an den Universitäten. In ihrer immer moderneren Form sind sie eine Domäne der Forschungen außeruniversitärer Institute.

Die letzte lebhafteste Debatte zu diesem Thema fand in Deutschland (sowie auch in Europa) in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts statt. Dabei handelte es sich um eine Antwort auf Forschungsansätze zu Regionen und Regionalismen aus den siebziger und achtziger Jahren. Der Perspektivwechsel in Bezug auf diese Problematik war Ergebnis der Mainstream-Debatte über die Neubestimmung der Problematik von Nation und Nationalismus durch Wissenschaftler wie Ernest Gellner, Benedict Anderson oder Anthony D. Smith. **Er beruhte darauf, bei der Betrachtung von Regionen ihre essentialistische Behandlung als dauerhafte territoriale Einheiten zugunsten eines konstruktivistischen Zugangs aufzugeben, dessen Grundlage nicht innere Homogenität, sondern Wandelbarkeit, Entwicklungsdynamik und imaginierte Konstruktion der Region ist.**¹ Einen wichtigen Beitrag zum Prozess der Neudefinition des Zugangs zur Problematik der Region haben unter anderem die von Heinz-Gerhard Haupt², Michael G. Müller und Rolf Petri³ oder Philipp Ther und Holm Sundhaussen⁴ herausgegebenen Sammelbände geleistet. Sie wurden durch

7

1 Vgl. in diesem Sinne Wolfgang Schmale, *Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europageschichtliche Perspektiven für die Landesgeschichte*, Bochum: Winkler 1998.

2 Heinz-Gerhard Haupt, Michael G. Müller, Stuart Woolf (Hg.), *Regional and National Identities in Europe in the XIXth and XXth Centuries*, Boston, London, The Hague: Kluwer Law Internat., 1998.

3 Michael G. Müller, Rolf Petri (Hg.), *Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen*, Marburg: Herder Verlag 2002.

4 Philipp Ther, Holm Sundhaussen (Hg.), *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, Marburg: Herder Verlag 2003.

konkrete Studien über die Geschichte von Regionen in Deutschland und Westeuropa weiterentwickelt. Ich möchte nur einige Autoren anführen, deren Arbeiten vom Ende der neunziger Jahren das breite Spektrum von Interessen und regionalen Themen an Deutschland bzw. in Deutschland zeigen: Alon Confino⁵, Celia Applegate⁶, Dieter Langewiesche⁷, Dirk Gerdes⁸ und Werner Buchholz⁹.

Es hat den Anschein, dass sich die Stellung der Regionalgeschichte in Polen, unter anderem durch eine stärkere Vertretung in den universitären Strukturen, immer mehr festigt. In methodologischer Hinsicht aber ist sie traditionell ausgerichtet, sie erlebte nicht einen vergleichbaren methodologischen Umbruch, wie es ihn Mitte der neunziger Jahre in Deutschland gab. Ein gemeinsames Forschungsgebiet beider Länder stellt insbesondere die deutsch-polnische Grenzregion dar. Doch während sie sich in Polen großen Interesses unter Forschern unterschiedlicher Generationen und Forschungseinrichtungen erfreut, gilt sie in Deutschland eher als ein Randgebiet, dasselbe betrifft die westeuropäischen, vor allem deutsch-französischen Regionalforschungen. Daher stellte der vor kurzem verstorbene Nestor der polnischen Historiker, Gerard Labuda, die These auf, zwischen den polnischen und deutschen Historikern habe sich ein „Dialog unter Tauben“ entwickelt.¹⁰ Die sukzessive in außeruniversitären Zentren entstandenen Gegenwartsforschungen, die vor allem die ethnisch polnischen Bevölkerungsgruppen der Westgebiete in den Blick nehmen, ersetzen moderne soziologische Forschungen, die ebenfalls Kategorien und Methoden der Sozialwissenschaften in die Geschichte einbringen.¹¹ Auf diese Weise wird eine Alternative zu den in der Historiografie immer noch dominierenden positivistischen Tendenzen geschaffen. Ein interessantes und bis heute nicht erschöpfend dargestelltes Ereignis waren die dem Interesse an den Regionen nach 1989 entspringenden Impulse, wie sie beispiels-

8

5 Alon Confino, *The nation as a Local Metaphor: Württemberg, Imperial Germany and National Memory, 1871-1918*, Chapel Hill: Univ. of North Carolina Press 1997.

6 Celia Applegate, *A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat*, Berkeley u. a.: University of California Press 1990.

7 Dieter Langewiesche, *Föderativer Nationalismus als Erbe der deutschen Reichsnation. Über Föderalismus und Zentralismus in der deutschen Nationalgeschichte*, in: Dieter Langewiesche, Georg Schmidt (Hg.), *Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg*, München: Oldenbourg 2000, S. 215-244, elektronische Version unter: http://books.google.pl/books?id=Kz_N01rLXYQC&pg=PA112&dq=Dieter+Langewiesche:+F%C3%B6derativer+Nationalismus&hl=de&sa=X&ei=T7oKUOK9C8bD0QXe1_i4Cg&ved=0CEMQ6AEwBA#v=onepage&q=Dieter%20Langewiesche%3A%20F%C3%B6derativer%20Nationalismus&f=false (05.07.2012); Ders., *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, München: C. H. Beck Verlag 2000.

8 Dirk Gerdes, *Regionalismus als soziale Bewegung. Westeuropa, Frankreich, Korsika: Vom Vergleich zur Kontextanalyse*, Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag 1988.

9 Werner Buchholz (Hg.), *Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven*, Paderborn: F. Schöningh 1998.

10 Gerard Labuda, *Polacy i Niemcy: dialog głuchych* [Polen und Deutsche: Ein Dialog der Tauben], in: *Gazeta Wyborcza*, 30.6.2002.

11 Als Beispiel kann das Sonderheft der *Studia Socjologiczne* (Soziologische Studien), Jg. 2009, Nr. 4 dienen: „Ziemia z uśmiechu Boga...”. *Góry Śląsk – portret regionu* [„Ein Land göttlichen Lächelns...“ Oberschlesien – Porträt einer Region], hg. von Marek S. Szczepański, Weronika Ślęzak-Tazbir; seit 2010

weise in der Forschungs-, Bildungs- und Publikationstätigkeit der Alensteiner Kulturgemeinschaft „Borussia“¹² zum Tragen kommen.

In Deutschland hat sich die Lage in der letzten Zeit dadurch verbessert, dass Forscher der mittleren Generation, die sich mit der deutsch-polnischen Problematik und historischen Regionen beschäftigen, die Leitung von Lehrstühlen an einigen (nicht nur) deutschen Universitäten übernommen haben, so zum Beispiel Michael G. Müller an der Martin-Luther-Universität in Halle-Wittenberg, Hans-Jürgen Bömelburg an der Justus-Liebig-Universität in Gießen, Mathias Niendorf an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald, Jörg Hackmann mit einer Professur an der Universität Stettin oder Karin Friedrich an der University of Aberdeen. Ein Problem aber bleibt die Tatsache, dass die Lokalisierung dieser Lehrstühle in den Strukturen der Osteuropaforschung ihre Ausstrahlung und Rolle in den zentralen historischen Debatten vermindert. Die universitären Regionalforschungen werden durch ein ganzes Netz außeruniversitärer Institute bereichert, von denen sich ein Teil auf §96 des Bundesvertriebenengesetzes stützt, welches „Forschungen über das kulturelle Erbe der Deutschen“ in Ost- bzw. Ostmitteleuropa fördert.¹³ **Wir haben somit auf der einen Seite einen essentialistisch definierten (wenngleich in den europäischen Kontext eingebetteten) Begriff des „Deutschen“ und der „deutschen Kultur“ vom Mittelalter bis in die Gegenwart, auf der anderen Seite eine ganze Reihe von sozialkonstruktivistischen Forschungen, die von denselben Instituten betrieben werden, die den Ballast des nationalen Instrumentariums entschärfen und eine Multiperspektivität in der historischen Narration etablieren.**

Der letzte, komplexe Versuch, die polnischen und deutschen Erfahrungen im Bereich der Regionalforschungen zusammenzufassen, erfolgte im Jahre 2002 auf einer vom Deutschen Historischen Institut in Warschau veranstalteten Konferenz „Landes- und Regionalgeschichte im deutsch-polnischen Kontaktbereich – verbindend oder trennend?“. Charakteristisch für die Bedeutung dieser Konferenz war die Tatsache, dass die Referate nicht in getrennten Publikationen für den deutschen und polnischen Markt erschienen, sondern dass einige Texte auf Polnisch

erscheinen an der Schlesischen Universität in Kattowitz die *Górnosłańskie Studia Socjologiczne* (Seria Nowa) [Oberschlesische Soziologische Studien (Neue Folge)]. Außerdem erschien die Monografie des Historikers Piotr Madajczyk und der Soziologin Danuta Berlińska: *Polska jako państwo narodowe. Historia i pamięć* [Polen als Nationalstaat. Geschichte und Erinnerung], Warszawa, Opole 2008, die eine Fallstudie über den schlesischen Kreis Kędzierzyn-Koźle (Kandrzin-Cosel) in die großen Narrationen über die Bevölkerungstransfers nach 1945 integriert.

¹² Weiter hierzu: Robert Traba, *Regionalismus in Polen: Die Quelle des Phänomens und sein neues Gesicht nach 1989*, in: Philipp Ther, Holm Sundhaussen (Hg.), a.a.O., S. 275-283.

¹³ Vgl. *Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß §96 des Bundesvertriebenengesetzes in den Jahren 2007 und 2008*, in: *Deutscher Bundestag*, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/381 vom 23.12.2009.

in der regionalen Zeitschrift „Studia Śląskie“ (Schlesische Studien)¹⁴ publiziert, auf Deutsch jedoch lediglich in Form eines Konferenzberichts im „Bulletin“ des Warschauer DHI erwähnt wurden.¹⁵ In der Zusammenfassung seines Einführungsvortrags stellte Hans-Jürgen Bömelburg fest:

Was wird aus diesem Blick auf die Grenzen, Gefahren und Chancen einer erneuerten Landesgeschichte deutlich? Eine Schlussfolgerung scheint mir relativ deutlich: es ist ein Missverständnis, die Polemiken im Bereich der deutschen und polnischen Landesgeschichte auf einen deutsch-polnischen Dissens reduzieren zu wollen. Die Ursachen liegen viel eher in wissenschaftshistorischen und -organisatorischen Voraussetzungen, in abweichenden historiographischen Forschungsständen, in anderen methodischen Zugängen wie in einer anderen Form des Austrags von Generationenkonflikten. Polnische und deutsche Wissenschaftler sind in diesen offenen und kontroversen Diskussionen kaum in nationale Zuordnungen und Schemata zu pressen, Forderungen nach der Rückkehr zu einer in Länderspielmanier auszuhandelnden Geschichte in strikter Bilateralität gehen an den Kernproblemen vorbei. Welche Rolle die Landesgeschichte in diesen Diskussionen spielen will, hängt von dem Selbstverständnis ihrer Vertreter ab, Gefahren wie Chancen liegen hier eng beieinander.¹⁶

Seit der Konferenz in Ślubice sind zehn Jahre vergangen. Lassen sich bedeutende Veränderungen in der Entwicklung der deutschen und polnischen Regionalforschungen beobachten? Ich bin ein gemäßigter Skeptiker, was das bis heute Erreichte angeht. Die zusammenfassenden

14 *Studia Śląskie*, Bd. 62, 2003; Wolfgang Kessler, *Księgozbiory śląskie w niemieckich bibliotekach; Historia regionalna pogranicza polsko-niemieckiego – łączy czy dzieli?* [Schlesische Büchersammlungen in deutschen Bibliotheken; Regionalgeschichte des polnisch-deutschen Grenzgebiets – verbindend oder trennend?]; Hans-Jürgen Bömelburg, *Historia regionalna w dialogu polsko-niemieckim – granice, zagrożenia i szanse dla dwunarodowego podejścia* [Regionalgeschichte im polnisch-deutschen Dialog – Grenzen, Gefahren und Chancen eines binationalen Zugangs]; Matthias Weber, *Główne koncepcje i skale wartości badań historycznych nad Śląskiem w Niemczech i w Polsce* [Hauptkonzeptionen und Wertskalen der historischen Schlesienforschung in Deutschland und Polen]; Marek Czapliński, *Historia regionalna pogranicza polsko-niemieckiego – łączy czy dzieli?* [Regionalgeschichte des polnisch-deutschen Grenzgebiets – verbindend oder trennend?]; Eduard Mühle, *Polityka historyczna i polska „myśl zachodnia” w województwie śląskim (1922-1939)* [Geschichtspolitik und polnischer „Westgedanke“ in der Woiwodschaft Schlesien (1922-1939)]; Grzegorz Strauchold, „*Odzyskana*” terra incognita. *Wokół naukowych prób przybliżenia Polakom ziem zachodnich w latach 1939-1950* [„Wiedergewonnene” terra incognita. Über die wissenschaftlichen Versuche, den Polen in den Jahren 1939-1950 die Westgebiete nahezubringen].

15 Claudia Kraft, *Historia regionalna na obszarze pogranicza polsko-niemieckiego – łączy czy dzieli?* Ślubice koło Frankfurtu nad Odrą 18/19 października 2002, *Biuletyn NIH* 10/2003, S. 20-24; *Landes- und Regionalgeschichte im polnisch-deutschen Kontaktbereich – verbindend oder trennend?*, Ślubice bei Frankfurt/Oder, 18./19. Oktober 2002, *Bulletin des Deutschen Historischen Instituts Warschau* 10/2003, S. 68-72.

16 Zitiert nach der unveröffentlichten deutschen Version des Referats. In polnischer Sprache: *Historia regionalna w dialogu polsko-niemieckim – granice, zagrożenia i szanse dla dwunarodowego podejścia* [Regionalgeschichte im polnisch-deutschen Dialog – Grenzen, Gefahren und Chancen eines binationalen Zugangs], *Studia Śląskie*, 62 (2003), S. 138.

Thesen von Bömelburg sind noch immer aktuell. Es gibt nach wie vor mehr Desiderata und Potenzial als gelungene gemeinsame Projekte im Bereich der Regionalforschung. Ein wichtiges Ereignis auf dem Wege der Modernisierung der regionalhistorischen Methodik in Polen war die 2005 durch das „Großpolnische Institut“ der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen veranstaltete Konferenz „O nowy kształt historycznych badań regionalnych“ (Für eine neue Form der historischen Regionalforschung). Bis heute aber tragen viele wertvolle Analysen und Forderungen den Charakter bloßer Postulate, was Witold Molik an verschiedenen Beispielen in der vorliegenden Folge von *Historie* deutlich macht.¹⁷ Mit umso größerer Anerkennung muss man das Erscheinen der ersten gemeinsamen tschechisch-deutsch-polnischen Synthese zu Oberschlesien¹⁸ oder die in internationaler Kooperation entstandene Publikation *Adel in Schlesien*¹⁹ begrüßen. Noch immer aber fehlt ein gemeinsam erarbeitetes Modell für moderne, nationsübergreifende Regionalstudien. Dabei geht es nicht um einen unantastbaren Kanon, sondern darum, der Falle einer „deutschen (bzw. polnischen) Geschichte im Osten Europas“, einer „Geschichte der Deutschen“ oder einer „Geschichte der Polen“ zu entgehen und stattdessen die Geschichte der Regionen als dynamische Konstrukte zu verstehen, die im Laufe der Jahrhunderte durch unterschiedliche innere und äußere Einflüsse, im Zusammenprall mit einer wechselnden Staatszugehörigkeit und Einflüssen der dominanten ethnischen Gruppen entstanden sind.

Eine Chance stellt das kontinuierliche Interesse an der regionalen Problematik dar. 2009 ist das internationale Projekt „Frontiers, regions and identities in Europe“ zu Ende gegangen, das finanziell vom EU-Forschungsprogramm CLIOHRES.net unterstützt wurde. Daran beteiligt waren 16 Historiker aus zehn europäischen Staaten. Der das Projekt zusammenfassende Band stellt erstmals vor einem so breiten, ost- wie westeuropäischen Hintergrund die vergleichenden Erfahrungen bei der Definition von Regionalismen und der Erforschung von Regionalgeschichten dar.²⁰ Alleine im Laufe des Jahres (2011-2012) gab es im deutsch-polnisch-europäischen Dialog einige wichtige Ereignisse, die sich auf regionale Kontexte beziehen: Die Publikation des Jahrbuchs *Inter Finitimos. Jahrbuch zu den deutsch-polnischen Beziehungen* (2010,

17 Krzysztof A. Makowski (Hg.), *O nowy model historycznych badań regionalnych* [Für eine neue Form der historischen Regionalforschung], Poznań: Instytut Zachodni 2007.

18 Joachim Bahlcke, Dan Gawrecki, Ryszard Kaczmarek (Hg.), *Historia Górnośląska. Polityka, gospodarka i kultura europejskiego regionu* [Geschichte Oberschlesiens. Politik, Wirtschaft und Kultur einer europäischen Region], Gliwice 2011.

19 Jan Harasimowicz, Matthias Weber (Hg.), *Adel in Schlesien, Band 1: Herrschaft – Kultur – Selbstdarstellung*, München 2010, *Band 2: Repertorium. Forschungsperspektiven – Quellenkunde – Bibliographie*, herausgegeben von Joachim Bahlcke und Wojciech Mrozowicz, unter Mitarbeit von Karen Lambrecht, Petr Mat'a und Marian Ptak, München: Oldenburg 2010.

20 *Frontiers, Regions and Identities in Europe*, hg. v. Steven G. Ellis, Raingard Eßer zusammen mit Jean-François Berdach und Miloš Reznik, Pisa University Press 2009.

Nr. 8, Themenschwerpunkt Regionen) und das vom Deutschen Polen-Institut in Darmstadt herausgegebene *Jahrbuch Polen 2012. Regionen*; eine Konferenz der Stiftung Ettersberg in Weimar „Thüringen und seine Nachbarn nach 20 Jahren (21./22. Oktober 2011), die Konferenz „Region – Staat – Europa. Regionale Identitäten unter den Bedingungen von Diktatur und Demokratie in Mittel- und Osteuropa“ (Europäisches Netzwerk „Erinnerung und Solidarität“, Berlin 18.-20. April 2012); interessante Ergebnisse könnte ein 2011 begonnenes, vierjähriges internationales Projekt „Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa“ unter Leitung von Beatrice von Hirschhausen vom Centre Marc Bloch bringen; interessante Früchte trägt schon jetzt die langjährige Zusammenarbeit der deutschen und polnischen Kunsthistoriker.²¹

Die aktuelle Folge von *Historie* schließt weder die aktuellen Diskussionen zu Regionen und Regionalforschungen ab, noch fasst sie deren aktuellen Stand zusammen. Indem wir unterschiedliche Perspektiven, Forschungsstrategien und ausgewählte Projekte präsentieren, möchten wir noch einmal die Aufmerksamkeit auf das innovative Potenzial dieses Ansatzes für die Erforschung der Vergangenheit lenken.

Robert Traba

21 Vgl. die Serie von bislang sieben Bänden: *Das Gemeinsame Kulturerbe/Wspólne dziedzictwo*, eine zweisprachige Edition, die vom Institut für Kunst der Polnischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger herausgegeben wird. Mit dem Thema der Regionen wird sich die kommende Konferenz polnischer und deutscher Kunsthistoriker in Frankfurt/Oder (26.-29.09.2012) unter dem Titel „Kulturerbe und Aneignungsprozesse in deutsch-polnischen Kontakträumen. Motivationen, Realitäten, Träume“ beschäftigen. Zum Kongress der Deutschen Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker 2013 bereiten Gabi Dolff-Bonekämper und Robert Traba eine Sektion „Kulturerbe im Mitteleuropa der Nachkriegszeiten“ vor, die u. a. dem Versuch einer nicht-nationalen Definition des Kulturerbes im Bereich des deutsch-polnischen Grenzgebiets gewidmet sein wird. Ein eigener Wissensbereich, der neue Möglichkeiten öffnet, ist die Literaturgeschichte, die ich völlig beiseite gelassen habe, da ich mir bewusst bin, dass sie aufgrund ihrer beträchtlichen Leistungen einer eigenen Publikation bedürfte. Ansatzweise nimmt in der vorliegenden Folge von *Historie* lediglich der Aufsatz von Rafał Żytniec auf sie Bezug.

I.
**PANORAMA:
HISTORIE IN POLEN**

Rafał | Ein neues Bild
Stobiecki | der Geschichte
oder eine neue
Methode?

1. Das Konzept Regionalgeschichte

Seit vielen Jahren bildet die regionale Geschichtsschreibung einen zentralen Bestandteil historiografischer Reflexion.¹ Aufgrund verschiedener historiografischer Traditionen gilt sie gleichwohl als etwas Andersartiges. Es hat in Polen bereits früher Versuche gegeben, „regionale“ und „lokale Geschichte“ genauer zu definieren. So vertrat Jerzy Topolski die Auffassung, die erstgenannte beziehe sich auf ein Territorium, das von einer Bevölkerung mit gemeinsamer Geschichte bewohnt werde und sich „aus dem allgemeinen Gewebe der Geschichte herauslösen“ lasse.² Jerzy Maternicki hatte bereits vorher vorgeschlagen, Arbeiten, die einzelnen Bezirken, Ländern, Städten, Kreisen, Gemeinden oder Dörfern gewidmet seien, eher als „Lokalgeschichte“ zu bezeichnen. Ihr Gegenstand wäre in diesem Falle die Geschichte irgendeiner kleinen Gruppe von Menschen, „die wegen des Umstands, dass sie ein bestimmtes Territorium einnehmen, eine Einheit bilden“.³ Im Prinzip werden beide Begriffe in der polnischen historiografischen Praxis jedoch synonym verwendet.⁴

15

In der deutschen Sprache werden „Regionalgeschichte“ und „Lokalgeschichte“ zwar ebenfalls als austauschbare Begriffe verwendet. Sie entsprechen hier aber eher der „Landesgeschichte“, also der Geschichte einer Region, und der „Heimatgeschichte“, also der – nichtprofessionellen – lokalen Geschichtsschreibung im Sinne der polnischen „Lo-

1 Der vorliegende Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, der auf der Konferenz „Der Chronist und der Historiker. Vorzüge und Schwächen der Regionalgeschichte“, Przemyśl 01.-19.09.2007 gehalten wurde; der Abdruck erfolgt mit Genehmigung der Organisatoren, der Bibliothek Cieszyn. Siehe auch die elektronische Fassung unter <http://www.kc-cieszyn.pl/bt/jpg/e-book.pdf>.

2 Jerzy Topolski, *Marxizm i historia* [Marxismus und Geschichte], Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy 1977, S. 430.

3 Jerzy Maternicki, *Szkolne kółka historyczne* [Historische Schulzirkel], Warszawa: Państwowe Zakłady Wydawnictw Szkolnych 1966, S. 40.

4 Siehe z. B. Andrzej Stępnik, *Historia regionalna i lokalna w Polsce 1918-1939. Badania i popularyzacja* [Regional- und Lokalgeschichte in Polen. Forschung und Popularisierung], Warszawa: COM SNP UW 1990, S. 7.

kalgeschichte“. Hierher rührt auch die Bezeichnung „Heimatsforscher“, die vor dem Zweiten Weltkrieg für lokale Amateurhistoriker verwendet wurde. Bekanntlich ist nun der Begriff „Heimat“ seit den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts ideologisch aufgeladen. In jüngster Zeit wird er gleichwohl, etwa in Schulbüchern, wieder verwendet, da es letztlich kaum möglich ist, einen angemessenen Ersatzbegriff zu finden. Gleichzeitig wird in der jüngeren Forschung eine Kategorie herangezogen, die auch in der polnischen historiografischen Tradition präsent ist, nämlich die „Mikrogeschichte“ (polnisch: *mikrohistoria*). Ich werde auf diesen Begriff noch zurückkommen. In der französischen Forschung werden Gegenstand und Methode der Regional- und Lokalgeschichte je nach historiografischer Richtung unterschiedlich aufgefasst. Traditionell sorgten raumzeitliche Maßstäbe dafür, dass sich die *histoire régionale* mit komplexen geschichtswissenschaftlichen Studien über Regionen befasste, deren Geschichte (im Sinne ihres politischen Schicksals) eigenartig war, etwa die des Elsass, der Bretagne oder Lothringens. Dagegen war die *histoire locale* die Geschichte der „kleinen Heimaten“ und wurde aus der Perspektive lokaler Historiker, die häufig „Amateure“ waren, zur Bewahrung des lokalen Gedächtnisses und zur Konstruktion lokaler gesellschaftlicher Identitäten verfasst. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges wird Geschichtsschreibung in Frankreich als Problemgeschichte betrieben. Dabei dienen etwa in der historischen Demografie Regionen als Problemeinheiten, wobei aber beispielsweise nach Fernand Braudel auch das Mittelmeer als Region im Sinne einer zusammengehörigen Zivilisation verstanden werden kann. Hierzu können also sowohl große historische Phänomene aus dem Bereich der materiellen und geistigen Kultur zählen als auch kleine Bewegungsräume (*espace-mouvement*) mit eigenständiger geohistorischer Identität. Im Allgemeinen wird unter Regionalgeschichte die politische Geschichte der großen geografisch-historisch-ethnisch-politischen Entitäten verstanden, unter Lokalgeschichte hingegen die Geschichte von Städten, Mikroregionen, kleinen ethnisch-kulturellen Einheiten beziehungsweise von kleinen, isolierten Gemeinschaften mit eigener historischer Identität. Je nach dem Kontext, in dem die Begriffe verwendet werden, können sie auch in gewissem Maße synonym verwendet werden, insbesondere dann, wenn sie der traditionellen politischen, auf Nationen und Staaten bezogenen Geschichtsschreibung gegenübergestellt werden.⁵

In der angelsächsischen Welt ersetzt der Begriff *local history* beide Bezeichnungen, obwohl mitunter auch der Begriff *regional history* gebraucht wird. So bezeichnete Forschungen behandeln bestimmte geo-

⁵ Für Hilfe beim Gebrauch der Termini in der deutschen Sprache danke ich Prof. Robert Traba, beim Gebrauch des Französischen Prof. Wojciech Wrzosek.

grafisch identifizierbare kleine Gebiete und werden in aller Regel mit der Tätigkeit nichtprofessioneller Historiker assoziiert. Lange Zeit war in der angelsächsischen Tradition die Überzeugung vorherrschend, dass Lokalgeschichte einem antiquarischen Blick auf die Geschichte entspreche. Erst seit den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden Untersuchungen zur Lokal- und Regionalgeschichte im Kontext der Entwicklung einer *new social history* ein Bestandteil der professionellen akademischen historiografischen Reflexion. Derzeit beschäftigen sich solche Untersuchungen vor allem mit Ethnizität, Religiosität, Kriminalität und der Rolle von Frauen in kleinen lokalen Gemeinschaften.⁶

Was also macht das Eigentümliche einer regionsbezogenen Historiografie aus? Anscheinend lassen sich in einer gewissen Vereinfachung drei wesentliche Merkmale ausmachen. Erstens ist die Auswahl des Gegenstandes entscheidend. In aller Regel geht es um die Geschichte größerer oder kleinerer territorialer und demografischer Einheiten, die Teil eines identifizierbaren Terrains sind.⁷ Das Interesse der Regionalgeschichte kann sich folglich je nach der Forschungsperspektive, von der aus der jeweilige Historiker die Geschichte als eine gewisse Einheit ansieht, auf unterschiedliche Arten von Gebieten richten. Vom Blickwinkel der Nationalgeschichte, etwa der Geschichte Polens aus betrachtet wäre dies beispielsweise die Geschichte Großpolens oder Schlesiens, während ein Historiograf, der die Geschichte Europas im Auge hat, sich hier für die Geschichte des Balkans oder Skandinaviens interessieren könnte. Wieder anders verhielte es sich aus der Perspektive der Globalgeschichte: Hier wäre Regionalgeschichte zu verstehen als die Vergangenheit Europas oder anderer Subkontinente wie Südostasiens.⁸ Die zweite Eigenschaft der Regionalgeschichte besteht in dem Umstand, dass sie nicht nur von professionellen Historikern betrieben wird, sondern auch von zahlreichen Liebhabern der Geschichte, von – in der Diktion des 19. Jahrhunderts – „Sammlern historischer Artefakte“. Es ist offensichtlich, dass dieser Umstand großen Einfluss auf die Gestalt der historiografischen Reflexion, auf den methodologischen und inhaltlichen Horizont und die Art der Narration hat. Es wechseln sich daher in der Regionalgeschichte auf natürliche Weise zwei Formen des Diskurses ab: ein akademischer und ein populärwissenschaftlicher. Beide stellen gleichberechtigte Arten dar, Geschichte zu erzählen. Drittens und letztens hat die historische Regional-

6 John Radzilowski, *Local history*, in: Kelly Boyd (Hg.), *Encyclopedia of Historians and Historical Writings*, London/Chicago: Fitzroy Dearborn Publishing 1999, S. 731-732.

7 Andrzej Stępnik, *Historia regionalna i lokalna* [Regional- und Lokalgeschichte], in: Jerzy Maternicki (Hg.), *Współczesna dydaktyka historii. Zarys encyklopedyczny dla nauczycieli i studentów* [Moderne Geschichtsdidaktik. Enzyklopädischer Abriss für Lehrer und Studenten], Warszawa: Wydawnictwo Juka 2004, S. 111.

8 Ebenda.

forschung ihre eigenen Heldengestalten, die sich sehr deutlich von denen unterscheiden, die die nationalen Historiografien oder die allgemeine Geschichte dominieren. In der Regel handelt es sich um Repräsentanten lokaler weltlicher oder geistlicher Behörden, Anführer und Repräsentanten kleiner Gemeinschaften, die häufig einer breiteren Öffentlichkeit unbekannt sind, Gestalten, die sich auf irgendeine Weise bei der Kultivierung der Traditionen einer Region, einer Stadt, eines Dorfes verdient gemacht haben.

Es ist nicht ohne weiteres möglich, die Genese der Regionalgeschichte aufzuklären; sicherlich reicht sie bis zu den Anfängen der historischen Reflexion als solcher zurück. Als einer ihrer Vorväter lässt sich sicherlich Herodot ansehen. Sein großes Werk über den Kontakt der Griechen mit der Welt der Barbaren steckt voller Informationen über die Nachbarvölker: Lydier, Perser, Meder, Babylonier und Ägypter. Herodot schenkte regionalen Unterschieden im Bereich der Kultur, der Religion, der Sitten, der Wirtschaft oder der Rechtsordnung große Aufmerksamkeit. Aus heutiger Perspektive ließe sich sagen, dass sein Werk auf der Grenze zwischen einer klassischen historischen Studie und einer Arbeit aus dem Bereich der historischen Anthropologie angesiedelt ist. Auch in den folgenden Epochen haben wir es immer wieder mit einem Nachdenken über Geschichte zu tun, das sich in den Kanon einer regionalen Historiografie einordnen ließe. Hierher gehörten in Mittelalter und Renaissance beispielsweise Forschungen zur Geschichte von Städten, die die universalistische Perspektive der in Europa vorherrschenden Hauptströmung des zeitgenössischen historischen Denkens durchbrachen. Als Heimatland einer regionalen Geschichtsschreibung gilt für gewöhnlich Italien. Hier kam bereits im 11. Jahrhundert eine neue Gattung der Chronistik auf, nämlich die städtischen Jahrbücher und Chroniken. Einer der wichtigsten Autoren war hier der Diakon Arnulf als Autor einer Chronik von Mailand.⁹ Mit der Zeit hörte die Stadtgeschichte auf, eine italienische Spezialität zu sein, und verbreitete sich auch in anderen westeuropäischen Ländern. Während der Renaissance erweiterte die Lokalgeschichte allmählich ihren Interessenhorizont und feierte vor allem in Italien und Deutschland Triumphe. Hier lohnt es folgende Beispiele zu erwähnen: Leonardo Bruni als Autor der *Zwölf Bücher der Geschichte der Florentiner* sowie die deutschen Historiker Sigismund Meisterlin, der eine Geschichte Nürnbergs schrieb, und Johannes Aventinus, der sich mit der Vergangenheit Bayerns beschäftigte.¹⁰ Viele Forscher sind der Meinung, dass der Aufklärung in der Geschichte der Regionalgeschichte entscheidende

⁹ Siehe ausführlicher hierzu Andrzej F. Grabski, *Dzieje historiografii* [Geschichte der Geschichtsschreibung], Poznań: Wydawnictwo Poznańskie 2003, S. 90.

¹⁰ Siehe ebd., S. 173-174 und 208-211.

Bedeutung zukam. Damals bildete sich – vor allem auf der Basis der deutschen Geschichtsschreibung – ein bestimmter Typus von Forschungen heraus, der dann während des 19. Jahrhunderts weiterentwickelt wurde. Ich denke hier an die Arbeiten von Historikern wie Ludwig Timotheus Spittler als Erforscher der Geschichte Württembergs und Hannovers und Justus Möser, der sich mit der Geschichte Osnabrücks beschäftigte.¹¹ Diese Geschichtsschreiber – und die, die ihnen nachfolgten – schlugen ein neues Modell vor, in dem regionale Historiografie als Gesellschaftsgeschichte aufgefasst wurde. Das Interesse umfasste nun nicht mehr allein die politische Geschichte, sondern ebenso den Bereich der sozialen Beziehungen, Sitten und Gebräuche, das Gerichtswesen, das Steuersystem und die Finanzen. Darüber hinaus bemühte man sich, Arbeiten zur regionalen Geschichte in einen breiteren Kontext einzuordnen, der die Wechselwirkungen zwischen staatlichen, nationalen und lokalen Akteuren einschloss.¹² Auf diese Weise wurde dem Bereich, der mich hier interessiert, volles Bürgerrecht als Teildisziplin einer ganzheitlich verstandenen akademischen Historiografie verliehen. Die folgenden Jahrhunderte brachten einen bedeutenden Anstieg regionalgeschichtlicher Forschungen mit sich. Sie wurden – insbesondere im vergangenen Jahrhundert – ein integraler Bestandteil der Sozialgeschichte, wie sie mit mehr oder minder großem Erfolg im Rahmen aller europäischen Historiografien betrieben wurde. Ein charakteristisches Merkmal dieser Arbeiten bestand offenbar darin, dass ihre Autoren die Geschichte der Regionen, Städte, Siedlungen oder anderer lokaler Einheiten aus der Perspektive der großen sozioökonomischen Prozesse in den Blick nahmen: der Modernisierung, Urbanisierung, Industrialisierung, sozialen Stratifizierung. Hoch im Kurs stand das Streben nach einer vergleichenden Analyse, deren Dreh- und Angelpunkt die Geschichte der Staaten und Nationen war. Erst Jahre später wurde erkannt, dass damit gleichzeitig der historischen Welt Gewalt angetan wurde, da sie so lediglich als Teil anonymer und kollektiver Prozesse verstanden wurde.¹³

19

II. Die Regionalgeschichte und der Wandel der Historiografie an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert

Es wurde bereits des Öfteren hervorgehoben, dass die Stellung der Geschichte in der Gesellschaft und damit einhergehend die Konzepte

¹¹ Ebenda, S. 360 und 370-372.

¹² Ernst Breisach, *Historiography. Ancient, Medieval and Modern*, Chicago: University of Chicago Press 1983, S. 222.

¹³ Winfried Schulze, *Wprowadzenie* [Einführung], in: *Historia społeczna, historia codzienności, mikrohistoria*, Warszawa: Wydawnictwo Poznańskie 1996, S. 14. [dt. Originalausgabe: *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie*, Göttingen 1994].

der Geschichtswissenschaft selbst seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts einem tiefgreifenden Wandel unterworfen sind. Zu den Antriebskräften für diesen Wandel gehörten sicherlich der Postmodernismus, der auch verstanden wurde als neues Paradigma für die Praxis von Geschichtsschreibung, sowie – als Teil des Postmodernismus – die sogenannte narrative Wende – der *narrative turn* – in der theoretischen Reflexion über die Vergangenheit, wie sie in den Arbeiten von Forschern wie Hayden White oder Franklin Ankersmit zum Ausdruck kam.¹⁴ Es erscheint daher als sinnvoll, an dieser Stelle die Frage zu stellen, in welchem Maße diese neuen Ideen in der Art und Weise ihren Niederschlag gefunden haben, in der Forschungsperspektiven der Regionalgeschichte aufgefasst wurden. Ich möchte versuchen, meine Antworten von zwei verschiedenen Blickwinkeln aus zu formulieren: Erstens im Kontext des Wandels, der die europäischen Geschichtswissenschaften insgesamt erfasst hat, zweitens aus der Perspektive der polnischen Historiografie.

20

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass der Postmodernismus mit seiner Ablehnung der großen Meistererzählungen, deren Gegenstände die Zivilisation, der Staat oder die Nation gewesen sind, gleichzeitig die Welt der lokalen, partikularen Geschichten sozusagen geadelt hat. Indem er die Vision einer Vergangenheit verwarf, die von anonymen, massenhaften Prozessen bestimmt sei, wandte er sich dem zu, was individuell war, und stellte Menschen mit konkreten Namen und identifizierbarer Geschichte in den Mittelpunkt. Das Interesse für das Einzelwesen verschob dabei den Akzent im alten Streit über das Verhältnis zwischen Ereignis und Struktur. Während eine im modernistischen Geist betriebene Geschichtsschreibung hervorhob, dass die Strukturen die Ereignisse bestimmten, drehen die Befürworter der postmodernen Ideen diese Sichtweise um und fragen nach dem Einfluss von Ereignissen mit auf den ersten Blick begrenztem Wirkungsbereich auf die Strukturen.¹⁵ Gleichzeitig verändert sich die Art, in der „Macht“ und „Politik“ aufgefasst werden. In einer klassisch verstandenen Sozialgeschichte war Macht meist ein Synonym für den anonymen Staat und seinen bürokratischen Apparat. Die postmoderne Historiografie schlägt hin-

¹⁴ Zu diesem Thema gibt es bereits eine umfassende Literatur. In polnischer Sprache bieten drei Aufsätze von Ewa Domańska, Jerzy Topolski und Wojciech Wrzoska eine gute Einführung; dies., *Między modernizmem a postmodernizmem. Historiografia wobec zmian w filozofii historii* [Zwischen Modernismus und Postmodernismus. Die Geschichtswissenschaft und der Wandel in der Geschichtsphilosophie], Poznań: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu 1994. Siehe auch Ewa Domańska, *Mikrohistorie. Spotkania w międzyświatach* [Mikrogeschichten Begegnungen in Zwischenwelten], Poznań: Wydawnictwo Poznańskie 1999; Hayden White, *Poetyka pisarstwa historycznego* [Poetik der Geschichtsschreibung], hg. v. Ewa Domańska und Marek Wilczyński, Kraków: Universitas 2000; Franklin R. Ankersmit, *Narracja, Reprezentacja, Doświadczenie. Studia z teorii historiografii* [Narration, Repräsentation, Erfahrung. Studien zur Geschichte der Historiografie], hg. v. Ewa Domańska, Kraków: Universitas 2000.

¹⁵ Wolfgang Hardtwig, *Historia codzienności dzisiaj. Bilans krytyczny* [Alltagsgeschichte heute. Eine kritische Bilanz], in: Schulze, *Historia społeczna*, S. 33-34 [in der deutschen Ausgabe S. 22].

gegen vor, Macht und Herrschaft aus einer anderen Perspektive, nämlich gleichsam von unten (*history from below*) zu betrachten. Immerhin wurde Macht doch von einem konkreten Landbesitzer, Bürgermeister, Bischof oder Pfarrer personifiziert. Damit eröffnen sich Forschungsperspektiven zu informellen Wirkungsweisen von Macht, zu den Arten und Weisen, in denen sie von lokalen Gemeinschaften wahrgenommen wurde, und zu der Rolle, welche sie in zwischenmenschlichen Beziehungen spielte.¹⁶ Schließlich erlaubt es der Blick auf die Geschichte durch das Prisma des Schicksals konkreter Einzelwesen und kleiner Gemeinschaften, die Welt der Geschichte in ihrer ganzen Komplexität zu fassen und damit gleichzeitig eine mitunter allzu dogmatisch vertretene Theorie des Fortschritts oder der Modernisierung ins Wanken zu bringen.

Als eigentümliche Firmenzeichen der oben erwähnten neuen historiografischen Ideen gelten für gewöhnlich Arbeiten, die sich der Schule der sogenannten Mikrogeschichte zurechnen lassen. Der Begriff selbst wurde im Jahre 1979 von den beiden italienischen Historikern Carlo Ginzburg und Carlo Poni in die theoretische Debatte über die Geschichte eingeführt. Im allgemeinsten Sinne bezeichnete er eine Rehabilitierung von Forschungen über einzelne Menschen, über die Privatsphäre und über persönliche Erlebnisse.¹⁷ Heute gelten als klassische Studien aus dieser historiografischen Strömung *Montaillou. Ein Dorf vor dem Inquisitor 1294 bis 1324* [Berlin 2000] von Emmanuel Le Roy Ladurie, *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600* (übersetzt von Karl F. Hauber, Frankfurt/M. 1979) von Carlo Ginzburg, *Le grand massacre des chats. Attitudes et croyances dans l'ancienne France* von Robert Darnton (dt. Ausgabe: *Das große Katzenmassaker. Streifzüge durch die französische Kultur vor der Revolution*, München 1989), *The Return of Martin Guerre* von Natalie Zemon Davies (dt. Ausgabe: *Die wahhaftige Geschichte von der Wiederkehr des Martin Guerre*, München 1984) sowie *Dead Certainties: Unwarranted Speculations* von Simon Schama.¹⁸

21

Um ein Beispiel zu geben, beschränke ich mich auf einige Bemerkungen zu der wohl bekanntesten der oben erwähnten Arbeiten, nämlich auf das Buch *Montaillou*. Le Roy Ladurie nennt seine Studie eine Dorfmonografie.¹⁹ Forschungsgegenstand des französischen Historikers war die damals etwa 200 bis 250 Einwohner zählende Bevölkerung eines okzi-

¹⁶ Ebenda, S. 34-36 [dt. Ausgabe S. 22f.].

¹⁷ Angaben nach Winfried Schulze, *Wprowadzenie*, a.a.O., S. 17.

¹⁸ Nur die beiden erstgenannten Texte wurden ins Polnische übersetzt. Alle genannten Arbeiten, außer denen von Ginzburg, wurden in methodologischer Hinsicht eingehend diskutiert von E. Domańska, *Mikrohistorie*, a.a.O., S. 185-258 (2. Auflage).

¹⁹ Emmanuel Le Roy Ladurie, *Od inkwizycji do etnografii*, in: ders., *Montaillou*, Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy 1988 [dt. Ausgabe: *Montaillou. Ein Dorf vor dem Inquisitor 1294 bis 1324*, Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg 1980], S. 12 [die Stelle ist in der dt. Ausgabe nicht auffindbar, da das Vorwort ausgetauscht wurde].

tanischen Dorfes. Die Quellengrundlage waren die erhaltenen Inquisitionsakten: veröffentlichte Protokolle der Verhöre von Dorfbewohnern, die beschuldigt wurden, die katharische Häresie zu unterstützen. Nur scheinbar ordnet sich die Arbeit in den klassischen Kanon von Studien aus dem Bereich der Regionalforschung ein. Im Verlaufe der Lektüre wird nämlich immer deutlicher, dass wir es hier mit einem Sonderfall zu tun haben. Sowohl die schriftstellerischen Mittel des Autors als auch sein Problemhorizont unterscheiden sich deutlich von der üblichen Regionalforschung. Le Roy Ladurie durchbricht bewusst die bis dahin befolgten Konventionen der historiografischen Erzählung, indem er beispielsweise dialogische Elemente einfügt, bei denen es zunächst den Anschein hat, als wären sie ausgedacht, die sich aber tatsächlich auf die oben erwähnten Prozessakten stützen. Darüber hinaus ist die eigentliche Thematik alles andere als traditionell. Le Roy Ladurie gliedert sein Buch in zwei Teile. Der erste trägt den Titel: „Die Ökologie von Montailou: Das Haus und der Hirte“, der zweite ist mit „Archäologie von Montailou: Von der Gebärde zum Mythos“ überschrieben. Der erste Teil verrät möglicherweise die Inspiration des Autors durch Braudelsche Vorstellungen über die Beziehungen des Menschen zu seiner geografischen Umwelt, bildet gleichzeitig aber auch den Versuch, die Frage zu beantworten, was das Spezifische an den sozialen Beziehungen Montailous mit der äußeren Welt war und was den Mikrokosmos des Dorfes selbst ausmachte. Der französische Historiker unterscheidet dabei vier Arten von Macht: die politische und landesherrliche Macht, die er im Grafen de Foix verkörpert sieht, die Macht, die sich in der dominikanischen Inquisition in Carcassonne konzentrierte, die Macht des Bischofs von Pamiers sowie schließlich eine letzte, am weitesten entfernte, die dem König von Frankreich zukam. In diesem Kontext verortet Le Roy Ladurie den eigentlichen Gegenstand seiner Erzählung. Diesen beschreibt er als:

22

die bäuerliche Familie, wie sie in dem generationenlang und gemeinsam von der ganzen Familie bewohnten Haus anschaulich wird. In der Landessprache wurde diese Einheit „ostal“ genannt; das „hospicium“, die „domus“, hieß es im Lateinischen der Inquisitionsakten. Bemerkenswert ist, dass alle diese Ausdrücke, „ostal“ sowohl wie „domus“ und „hospicium“, zugleich und undifferenzierbar das Haus und seine Bewohner bezeichnen, während der Begriff „familia“ so gut wie niemals auftaucht in unseren Quellen. Die Leute von Montailou, für welche die Familie aus Fleisch und Blut, das Haus aus Holz, Stein oder Kleiberlehm so untrennbar zusammengehörten, daß sie wie von ein und derselben Sache redeten, hatten offensichtlich keine Verwendung dafür.²⁰

20 Ebenda, S. 55f. [der deutschen Ausgabe].

Der Rest der Arbeit trägt den Charakter einer anthropologischen Studie. Der französische Historiker beschreibt hier verschiedene Aspekte des Alltagslebens der Einwohner eines okzitanischen Dorfes. Er schreibt beispielsweise über ihren Begriff von Zeit und Raum, über das Verhältnis zu Sexualität und Ehe, rekonstruiert religiöse Praktiken, Arbeitsbedingungen und Strukturen des geselligen Beisammenseins. Eine polnische Kommentatorin des Schaffens Le Roy Laduries meint, dass dieser Forscher nicht nur das idealtypische Alltagsleben in einem Pyrenäendorf beschreibt, sondern darüber hinaus eine quasi existenzielle Erzählung geschaffen hat, in der sich die heutigen Menschen wiederfinden können, da sie „das Resultat der Erfahrung eines allen menschlichen Gruppen gemeinsamen Fundaments“ ist.²¹

Was mich an der Arbeit von Le Roy Ladurie im Rahmen des hier gewählten Themas interessiert ist der meiner Ansicht nach gelungene Versuch, eine neue Form von Narration und einen neuen Katalog von Fragestellungen für Regionalstudien zu entwerfen. Die Geschichte eines mittelalterlichen Dorfes wird hier zu einem Vorwand dafür, die in der klassischen Historiografie verbindlichen Muster zu durchbrechen – Muster, die auf eine chronologische Darstellung des Materials, auf Ketten aus Ursache und Wirkung abzielten und sich letztlich auf die politische Ereignisschicht beschränkten.

Ich komme nun auf Polen zu sprechen, wo sich meine Überlegungen auf die Regional- und Stadtgeschichte konzentrieren werden. Als Beispiel für Versuche, den bisherigen Kanon der Regionalgeschichtsschreibung aufzubrechen, sollen mir Äußerungen von zwei zeitgenössischen Historikern dienen: Witold Molik und Robert Traba. Der zuerst genannte, ein namhafter Spezialist für die Geschichte Großpolens, leitet einen programmatischen Text unter dem Titel *Zu einem neuen Modell der Synthese von Regionalgeschichte am Beispiel Großpolens* mit einer Kritik des bis dahin in der polnischen Regionalgeschichte dominierenden Musters historiografischer Synthesen ein.²² Seiner Ansicht nach machten sich die bisherigen Darstellungen eines eigentümlichen methodischen Eklektizismus schuldig, schrieben zu sehr aus der Perspektive staatsbildender und polonozentrischer Aspekte und konzentrierten die Narration zu stark auf die politische Geschichte. Eine neue Bearbeitung der Geschichte der Region, die unter dem Titel *Großpolen im Zweiten Jahrtausend* im Rahmen der Tätigkeit des Großpolen-Instituts der Adam-Mickiewicz-Universität Posen entstehen sollte und sich an Lehrer, Ober-

21 Ewa Domańska, *Mikrohistorie*, a.a.O., S. 250.

22 Typoskript für den Druck, zugänglich gemacht durch den Autor, inzwischen erschienen als Witold Molik, *O nowy model syntezy dziejów regionu na przykładzie Wielkopolski*, in: Krzysztof A. Makowski (Hg.), *O nowy model historycznych badań regionalnych* [Überlegungen zu einem neuen Modell für historische Regionalforschungen], Poznań: Instytut Zachodni 2007, S. 15-34.

schüler, Studierende, Publizisten und Regionalisten richtete, sollte sich auf völlig andere Materialien stützen.²³ In methodologischer Hinsicht betrachtet Witold Molik es als entscheidend, dass sich neue Synthesen an zwei Achsen orientieren. Der erste davon soll

eine Geschichte der Gesellschaft sein, die vor dem Hintergrund der Veränderungen in der natürlichen Umwelt, der politischen Ereignisse, des demografischen und ökonomischen Wandels aufgezeigt wird [...], unter besonderer Berücksichtigung der Entstehung eines gesellschaftlichen Ethos (verstanden als die Gesamtheit der geltenden und von der ein Gebiet bewohnenden Bevölkerung umgesetzten Normen und Werte, Wirtschaftsformen sowie Verhaltensmuster und -formen im politischen und sozialen Leben.

Der zweite Pfeiler einer solchen Synthese definiert der Posener Historiker als den Versuch, den historischen Ort Großpolens in der Geschichte Polens sowie die Werte, die die Region zu dieser Geschichte beigetragen hat, darzustellen – und damit auch, soweit der Stand der Forschung dies erlaube, ihre Rolle als „Brücke zwischen Polen und dem Westen und seiner Kultur“ aufzuzeigen.²⁴ Das ambitionierte Projekt des Posener Historikers schließt zudem unmittelbar an eine Geschichte der *longue durée* im Sinne Braudels an.

Eines der ersten grundsätzlichen Probleme, die sich dem geplanten Werk stellen, ist die Frage nach der Eigenart und Identität der Großpolen, deren Wurzeln die Autoren in der Sozialstruktur, dem Wertesystem sowie schließlich in spezifischen Formen wirtschaftlicher und politischer Tätigkeit zu finden hoffen.

24 Auf eine ganz ähnliche Sichtweise stützen sich die Konzepte, die Robert Traba entwickelt hat. In seiner vor wenigen Jahren veröffentlichten

23 Witold Molik beschreibt sein Programm folgendermaßen: „1. das Bild der Geschichte einer Region in einer Weise zeigen, die dem Forschungsstand entspricht (unter Einschluss der neuesten Arbeiten der deutschen und angelsächsischen Historiografie), und auf dieser Basis veraltete und falsche Vorstellungen überprüfen; 2. sich durch einen genauen und kritischen Blick auf die einzelnen Epochen auszeichnen, ohne Vorurteile und mystifizierende Intentionen; 3. sich abkehren vom Polozentrismus und die Anwesenheit der deutschen und jüdischen Bevölkerung sowie weiterer Nationalitäten in Großpolen berücksichtigen, und zwar in einem Umfang, der ihrer Zahl und ihrer Rolle im jeweiligen Zeitabschnitt entspricht; 4. wichtige, bislang vernachlässigte Forschungsfelder erschließen; 5. sich durch eine klare Gliederung und Interesse weckende Darstellung der Geschichte Großpolens auszeichnen, um es dem Leser zu ermöglichen, durch das Kennenlernen der Vergangenheit die Gegenwart besser zu verstehen; 6. den Leser ermutigen, sein Interesse an der Geschichte der Region zu vertiefen und ihn an eingehendere monografische Studien heranführen; 7. Leser durch eine ansprechende Form der Narration anziehen, indem nicht nur mit dem Wort erzählt wird, sondern auch mit dem Bild, und damit gleichzeitig dem Umstand Rechnung zu tragen, dass sich die Art, in der Geschichte vermittelt wird, allmählich verändert; 8. nicht sogleich wieder an Aktualität verlieren, sondern einige Jahrzehnte der Probe der Zeit standhalten, wenigstens einer oder zwei Generationen von Lesern dienlich sein.“ Ebenda, S. 14.

24 Ebenda, S. 15.

Arbeit *Geschichte als Dialograum* umreißt der Autor in einem der Kapitel eine vielversprechende Perspektive, wie Stadtgeschichte künftig zu betreiben wäre. Ähnlich wie Witold Molik kritisiert der Allensteiner Historiker zunächst einmal die bisherige Historiografie. Seiner Ansicht nach besteht die Hauptschwäche der in Polen vorherrschenden Auffassung von Stadtgeschichte darin, dass sie im Grunde überhaupt kein Bild der Stadt zeichne, sondern dieses durch Informationen zu sozialen Prozessen, demografischen Phänomenen und verschiedenen Formen organisatorischer Strukturen ersetze. Bei einer solchen Sichtweise, schreibt Traba, „verschwindet die Stadt als ein von Leben erfüllter Organismus“.²⁵ Außerdem seien Forschungen aus dem Bereich der Stadtgeschichte allzu oft lediglich Variationen der nationalen Geschichte. Dies führe beispielsweise zu einer Marginalisierung der Geschichte der Minderheiten, die nicht nur im Falle städtischer Zentren im sogenannten Grenzgebiet von Bedeutung ist, sondern auch in Zentralpolen. Als eine weitere Schwäche der zeitgenössischen Reflexion über die Städte sieht auch er den bereits von Molik erwähnten Umstand, dass die Stadtgeschichte Zäsuren übernimmt, die der politischen Geschichte entnommen sind, was letztlich dazu führt, dass die spezifische Stetigkeit der städtischen Geschichte aus dem Blick gerät. Der letzte Vorwurf, den Traba erhebt, bezieht sich schließlich auf die Art, in der die Geschichtsschreibung städtischer Zentren konstruiert ist. Seiner Ansicht nach handelt es sich meist um künstliche Synthesen, die das Werk von Autorengruppen sind, welche ihrerseits unterschiedliche historiografische Konzepte vertreten und mitunter einander widersprechende Problemstellungen bevorzugen. Dadurch gehe, wie Traba ausführt, die Erzählform selbst verloren, da alle Eigenschaften eines diskursiven Narrativs fehlten.²⁶

Was schlägt der Allensteiner Wissenschaftler nun anstelle dessen vor? Sein Konzept läuft darauf hinaus, der polnischen historischen Regionalforschung ein völlig neues methodologisches Fundament zu geben, und infolge dessen auch zu einem maßgeblichen Wandel des narrativen Inhalts im Vergleich zu den üblichen Studien beizutragen. Als Schlüsselbegriffe, die zu einer Abkehr von der traditionellen Auffassungsweise von Stadtmonografien verhelfen sollen, nennt Traba: Modernität, Migration, Grenze (Multikulturalität) und Kultur.²⁷ An den Anfang seiner Überlegungen stellt er die These: „Die moderne Stadt ist ein Produkt der Migration.“ Und wenn dies so ist, dann muss diese Einsicht Einfluss haben auf Struktur und Form der Darstellung. In deren Zentrum stellt Traba „den Menschen, der in das kulturelle Milieu Stadt

25

25 Robert Traba, *Historia – przestrzeń dialogu*, Warszawa: ISP PAN 2006, S. 115.

26 Ebenda, S. 115-116.

27 Ebenda, S. 116. Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Traba seine Überlegungen lediglich auf die Stadtgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert bezieht.

eingeht“.²⁸ Weiter stellt er fest, dass die europäischen Städte – und zwar die großen wie die kleinen – sehr selten, wenn überhaupt jemals, homogene Gebilde gewesen sind. Es war in Wirklichkeit gerade umgekehrt, und in diesem Sinne ist der Begriff des Grenzraums untrennbar verbunden mit der Koexistenz von Kulturen und gewinnt den Charakter einer universalen Kategorie. Wo er über Kultur schreibt, betont Traba vor allem diejenige ihrer Dimensionen, die im Sinne Peter L. Bergers und Thomas Luckmans mit dem Alltagsleben der Menschen verknüpft ist, das heißt, er versteht sie als grundlegende Wirklichkeit, die unsere Verhaltensweisen, unsere Denkweisen, Empfindungen und schließlich auch unser Verhältnis zur Vergangenheit bestimmt. Im Abschnitt „Kontinuität und unterbrochene Geschichte: Die Stadt in der *longue durée*“ stellt Traba Überlegungen am Beispiel der Geschichte Allensteins an und skizziert ein Werk unter dem Titel: *Allenstein: Ein Antileitfaden einer Grenzstadt*. Dieses soll in doppeltem Sinne Form und Inhalt traditioneller Überblicksdarstellungen „durchbrechen“. Zum einen richtet es sich gegen gewisse kommerzielle Stadtgeschichten, wie sie Touristen angeboten werden. Zum anderen zielt es auf eine neue Form der Erzählung ab. Trabas Intention ist eine Narration, die sich um Raum, Menschen und Werte herum entfaltet und die Wechselwirkungen zwischen diesen „Gegenständen“ als den wichtigsten Elementen, aus denen sich das Gewebe Stadt bildet, akzentuiert. Wenn man das beigegebene Inhaltsverzeichnis des künftigen Werkes betrachtet, fällt auf, dass die Ordnung sich an Fragestellungen orientiert statt an der Chronologie von Ereignissen (etwa im Kapitel *Gründungsmythen der Stadt: Deutschtum, Polentum*), dass die Darstellung unstetig ist, indem sie sich vom Denken in Ursache-Wirkung-Kategorien trennt (Marginalisierung der Zäsur von 1945) und indem die Linearität und Einheitlichkeit der Zeit in Frage gestellt werden zugunsten verschiedener Formen der Differenzierung (im Sinne des Denkens von Braudel und anderen Autoren der *Annales*), und schließlich springt auch die Metaphorik der Sprache ins Auge, wenn etwa vom „Atlantis des Nordens“ die Rede ist.²⁹

26

Die beiden damit vorgestellten Vorschläge für weitere Forschungen im Bereich der Regionalgeschichte sind bislang leider größtenteils isoliert geblieben von der historiografischen Praxis der polnischen Historiker. Allerdings lässt sich eine gewisse Entwicklung durchaus feststellen; beispielhaft ist die innovative *Dzieje Krakowa. Kraków w latach 1945-1989*

28 Ebenda, S. 117.

29 Ebenda, S. 120. Hier die vollständige Inhaltsangabe: „1. Die ‚Geburt‘ einer neuen Stadt, Raum, Menschen, Werte; 2. ‚Wiedergewonnenes Land‘ – Allenstein nach 1945, zweite Modernität, Aneignung des Raums, Spaziergang durch den ‚Park der Taten der Partei‘; 3. Gründungsmythen einer Stadt: ‚Deutschtum‘, ‚Polentum‘, Schloss, das ‚Spiel mit Kopernikus‘; 4. ‚Atlantis des Nordens‘; 5. Die ‚Aneignung‘ von Raum und Zeit, oder die Grenze des Mythos als Legitimation; 6. 1325-2005: Kontinuität und Wandel“, ebenda.

(Geschichte Krakaus. Krakau in den Jahren 1945-1989) von Andrzej Chwalba.³⁰ Sie ließe sich durchaus der ebenso mutigen, wenn auch anderen Fragestellungen gewidmeten Geschichte Breslaus des deutschen Historikers Gregor Thum an die Seite stellen.³¹ Doch erst die Zeit wird zeigen, ob der unter anderem von Molik und Traba unternommene Versuch, das Monopol einer traditionellen Herangehensweise an regionale Geschichtsschreibung zu durchbrechen, von dauerhaftem Erfolg gekrönt sein wird.

III. Schlussbemerkungen

Was wir bis hierher festgestellt haben, bringt uns zu der Frage, welchen Stellenwert die Regionalgeschichte in der modernen Historiografie einnimmt. Der Versuch, die im Titel angedeutete Frage zu beantworten, zwingt zu der Feststellung, dass die vorliegenden Arbeiten aus dem Bereich der Regionalforschung nicht nur den pluralistischen Charakter der aktuellen historischen Forschung, wie er in deren fortschreitender Spezialisierung und Kommerzialisierung zum Ausdruck kommt, widerspiegeln. Sie bilden auch einen Ausgangspunkt für ein Nachdenken über theoretisch-methodologische Trennlinien innerhalb des Kreises der Regionalhistoriker.

Wojciech Wrzosek hat in seiner Analyse der französischen Historiografie im 20. Jahrhundert vorgeschlagen, zwei Strömungen voneinander zu unterscheiden: eine klassische und eine nichtklassische.³² Seiner Ansicht nach unterscheiden sich die beiden Modelle in ganz grundlegenden Punkten, und zwar sowohl durch eine je unterschiedliche Art, in der Geschichte verstanden wird, wie auch in den bevorzugten Fragestellungen – also in der Antwort auf die Frage, was denn der Interessengegenstand des Historikers sein solle. Die klassische Historiografie verwendet eine Perspektive der unmittelbaren Anthropomorphisierung und sucht nach dem Ursprung der analysierten Phänomene in Form eines *Verursachers* von Ereignissen. Ihr Gegenstand sind der Herrscher, der Politiker oder der zu einem Menschen stilisierte verursachende Gegenstand, also etwa der Staat, die Gesellschaft oder die Volksmassen.³³ In einer in dieser Weise klassisch betriebenen Regionalgeschichte verändert sich vielleicht die Perspektive ein wenig, nicht aber der zugrundeliegende Blick auf die Geschichte. In einer so angeleg-

30 Andrzej Chwalba, *Dzieje Krakowa. Kraków w latach 1945-1989*, Kraków: Wydawnictwo Literackie 2004.

31 Gregor Thum, *Die fremde Stadt. Breslau nach 1945*, Berlin: Siedler 2003. Poln. Ausgabe: *Obce miasto. Wrocław 1945 i potem*, Wrocław: Via Nova 2006.

32 W. Wrzosek, *Historia – Kultura – Metafora. Powstanie nieklasycznej historiografii* [Geschichte – Kultur – Metapher. Die Entstehung der nichtklassischen Historiografie], Wrocław: FNP „Leopoldinum“ 1995.

33 Ebenda. S. 99.

ten Regionalgeschichte drängt sich daher meist entweder ein lokaler weltlicher oder geistlicher Führer beziehungsweise die *vermenschlichte* Gemeinschaft in der Region, der Stadt oder dem Dorf in den Vordergrund. Als Rückgrat der Darstellung dient weiterhin meist die politische Geschichte, selbst dann, wenn sie von unten betrachtet wird. Die lokale Gemeinschaft bleibt in der Regel eindimensional, eingepfercht in die Mechaniken der großen oder kleinen Politik. Charakteristische Beispiele wären hier die zahlreichen Fragmente von Synthesen der Geschichte polnischer Städte nach 1945, die in der Zeit der Volksrepublik erschienen sind und sich meist auf die Geschichte lokaler Behördenstrukturen und ihrer Träger aus der Partei beschränkt haben.³⁴

Ganz anders sieht die Sache in der nichtklassischen Strömung aus, insbesondere da, wo die Autoren sich von der historischen Anthropologie haben inspirieren lassen. Ihre Anhänger verzichten, selbst da, wo sie das Banner der französischen *Annales*-Schule tragen (ich folge hier weiterhin W. Wrzosek), auf eine unmittelbare Anthropomorphisierung, und zwar zugunsten der „Entwicklung der Metapher vom Menschen als Schöpfer, Teilhaber und Träger von Kultur“.³⁵ Im Zentrum des Interesses einer solchen Historiografie steht die Kategorie „Mentalität“, meist verstanden als „System von Bildern, von Vorstellungen, die in den einzelnen sozialen Gruppen und Schichten, welche eine bestimmte Gesellschaft bilden, unterschiedlich zusammengesetzt sind, die aber immer die Grundlage der menschlichen Vorstellungen über die Welt und den Platz der Menschen bilden und letztlich ihre Taten und Verhaltensformen bestimmen“.³⁶

28

Die nichtklassische Historiografie verschiebt den Akzent von der politischen Geschichte hin zu einer Geschichte der geistigen und materiellen Kultur im weitesten Sinne. Sie verwirft die Aufteilung in das, was „geschichtsmächtig“ und das, was „nicht geschichtsmächtig“ sei, als anachronistisch. Das Interesse der Forschung verdienen sowohl der hervorragende Herrscher als auch der bis dahin anonyme einfache Mensch. Aus der Perspektive, die mich hier interessiert, hat dies weitreichende Folgen für regional orientierte Forschungen. Die Geschichte von Städten und Dörfern erhält damit einen eigenen, autonomen Sinn und ist nicht mehr nur ein Bestandteil der Geschichte von Staat oder Nation. Damit wird die sogenannte niedere Kultur rehabilitiert, ebenso das Geschichtsbild, das in den Vorstellungen des Volkes, in Vorurteilen,

34 Vgl. R. Traba, *Historia*, a.a.O., S. 116.

35 Ebenda, S. 139.

36 Georges Duby, *Razvitie istoričeskich issledovanij vo Franciji posle 1950 goda*, in: *Odissej*, 1/1991, S. 52. Zitiert nach W. Wrzosek, *Historia*, a.a.O., S. 131. Siehe auch Jacques Le Goff, *Słowo wstępne*, in: Marc Bloch, *Królowie cudotwórcy*, Warszawa: Volumen 1998, S. 5-33 [dt. Ausgabe: *Die wundertätigen Könige*, München: Beck 1998].

Folklore, Sitten präsent ist. Es werden Studien zum Alltagsleben, zur Familie, zum städtischen Raum unternommen. Das Bild der lokalen Gemeinschaft verliert seine Eindimensionalität, es wird vielschichtiger. Und die Kategorie der – nationalen, religiösen, sprachlichen – „Andersartigkeit“ gewinnt an Bedeutung.

Es lässt sich wohl die These wagen, dass eine im Geiste der historischen Anthropologie betriebene regionale Geschichtsschreibung, die offen ist für Inspirationen, die von anderen Disziplinen ausgehen, eine vielversprechende Alternative sowohl hinsichtlich der Methoden als auch hinsichtlich der Auffassung von lokaler Geschichte darstellen wird. Sie könnte außerdem dazu beitragen, ein völlig neues Bild der Geschichte zu entwerfen, in deren Mittelpunkt der Mensch steht, als Schöpfer und Träger partikularer kultureller Sinngebungen und Werte.

Aus dem Polnischen von Michael G. Esch

Abstract

Regional history – a new concept of history or a new method?

The article gives an attempt to define and characterize the term “regional historiography” on the basis of Polish, German, English and French research. Regional historiography gained popularity during postmodernism, which, in general, marks a turn from studies on big social structures, such as nations, towards individual histories and is represented by the term “microhistory”. The work “Montaillou” by Emmanuel Le Roy Ladurie is given as an example of European regional historiography. In Poland this discipline is exemplified by the studies of Witold Molik – O nowy model syntezy dziejów regionu na przykładzie Wielkopolski and Robert Traba - Historia – przestrzeń dialogu.

29

According to Wojciech Wrzosek, regional historiography is defined as non-classical. Its main fields of interest are – in a broad meaning – the history of material and spiritual culture as well as the individuals – creators and advocates of these cultures.

Witold
Molik

**Polnische regional-
geschichtliche
Synthesen.
Historiografische
Traditionen, methodolo-
gische Probleme und
ein Vorschlag für
ein neues Modell**

30

Seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nimmt das verlegerische Angebot an den unterschiedlichsten Synthesen und Handbüchern zur Geschichte Polens kontinuierlich zu. Insbesondere die letzten beiden Jahrzehnte waren eine „Blütezeit“ solcher Veröffentlichungen. Die führenden Verlagshäuser sind hierbei offensichtlich der Staatliche Wissenschaftsverlag (*Państwowe Wydawnictwo Naukowe*) und der Literarische Verlag (*Wydawnictwo Literackie*) in Krakau. Beide stehen in direkter Konkurrenz zueinander, wenn es darum geht, Handbücher zur Geschichte Polens auf den Buchmarkt zu bringen, und sie rechnen mit beträchtlichen Einkünften. Hinzu kommen Synthesen, die in einem engeren Kreis von Abnehmern vertrieben werden, die an historischer Literatur interessiert oder nur in den Vertriebsnetzen bestimmter Verlage beziehungsweise an die Studierenden einer bestimmten Hochschule verkauft werden. Heute wird der interessierte Leser in jeder größeren Buchhandlung ohne Probleme eine Gesamtdarstellung oder ein Handbuch der Geschichte Polens erwerben können, in sehr gut ausgestatteten Geschäften wird er in aller Regel mehrere Werke zur Auswahl haben.¹ Weitaus bescheidener stellt sich auf dem Buchmarkt das Angebot an wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Synthesen zur Geschichte einzelner Regionen dar. Die Kargheit – für viele Regionen fehlt es völlig an entsprechenden Arbeiten – resultiert daraus, dass diese historiografische Disziplin in den letzten Jahrzehnten von den Historikern vernachlässigt wurde. Eine Ausnahme – und das nicht nur in Polen, sondern praktisch auf gesamteuropäischer Ebene – bildet die Geschichte Schlesiens, der ein gutes Dutzend wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Synthesen aus der Feder polnischer, deutscher und tschechischer Autoren gewidmet ist. Dabei fällt auf, dass den nördlichen und west-

¹ Siehe ausführlicher zu diesem Thema. W. Molik, *O nowy model syntezy dziejów regionu na przykładzie Wielkopolski*, in: K. Makowski (Hg.), *O nowy model historycznych badań regionalnych*, Poznań 2007, S. 19-23.

lichen Landesteilen – jenen, die sich unter deutscher Herrschaft befunden hatten oder Teil des preußischen Teilungsgebietes gewesen waren – häufiger solche Synthesen gewidmet sind, wohingegen es an Synthesen für die Regionen Zentral- und Südpolens weitgehend fehlt. Der Bedarf an Veröffentlichungen dieser Art macht sich immer stärker bemerkbar, insbesondere im Bereich einer im weiten Sinne landeskundlichen Erziehung. Es scheint also angezeigt, an dieser Stelle die historiografischen Traditionen in den Synthesen zur Regionalgeschichte deutlich zu machen, die dabei entstehenden methodologischen Probleme zu diskutieren und ein dem aktuellen Bedarf entgegenkommendes Modell für regionalgeschichtliche Synthesen vorzustellen.

*

Polnische regionalhistorische Forschungen lassen sich bis in das frühe 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Infolge der schwach ausgebauten wissenschaftlichen Infrastruktur (mit den Ausnahmen Krakau und Lemberg) und einer beträchtlichen Rückständigkeit hinsichtlich der Professionalisierung der polnischen Historiografie, in der zudem die politische Geschichte dominierte, entwickelten sie sich nur langsam. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts, nach einigen Pionierarbeiten und der Grundlegung einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte durch Franciszek Bujak und Jan Rutkowski, verbesserten sich die „Möglichkeiten im Bereich der lokalen und regionalen Geschichtsschreibung“² beträchtlich. Dieser sehr allmählichen Entwicklung entsprach ein sehr knappes Angebot an Gesamtdarstellungen zur Regionalgeschichte, die sich an ein breiteres Publikum wandten. Wo es sie gab, stammten sie meist aus der Feder von Amateurhistorikern: Lehrern, Geistlichen, Publizisten usw.

Im Vergleich der Teilungsgebiete stechen die Gebiete unter preußischer Herrschaft heraus: Hier wurden die polnischen regionalen Forschungen von dem Bemühen angetrieben, sich der deutschen Historiografie – ihrer Tendenz, die Rolle des deutschen Bevölkerungsteils in Schlesien, Pommern und Großpolen überzubetonen sowie ihrer Ablehnung polnischer historischer Traditionen in diesen Gebieten – entgegenzustellen. Gleichwohl blieben zu jener Zeit deutsche Historiker bei Forschungen über die Geschichte Schlesiens im Mittelalter und der Neuzeit führend. Eine merkliche Belebung des Interesses der polnischen Geschichtsschreibung an schlesischen Themen brachte erst die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als die reiche Quellenüberlieferung des mittelalterlichen Schlesiens und seine engen Verbindungen zu den übrigen polnischen Gebieten einen angemessenen Platz in den Ar-

2 W. Rusiński, *W sprawie historii regionalnej*, in: *Kwartalnik Historyczny*, r. LXXXI (3/1974), S. 503.

beiten Krakauer und Lemberger Historiker fanden.³ Dagegen hatte die deutsche Historiografie bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einige Darstellungen der Geschichte Schlesiens hervorgebracht, in denen ein wachsendes deutsches Nationalbewusstsein nach den napoleonischen Kriegen herausgestellt wurde. Ihre Absicht bestand denn auch darin, eine Grundlage für einen Lokalpatriotismus der deutschen Bevölkerung zu schaffen. Es ist schwer zu sagen, ob sie dieser Aufgabe gerecht wurden und wie lange sie der Probe der Zeit standhielten, da es an entsprechenden Untersuchungen fehlt.⁵ Einen bleibenden Platz in der Geschichtsschreibung erlangte die in den 1880er Jahren veröffentlichte Geschichte Schlesiens von Colmar Grünhagen, die einen Zeitraum bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts umfasste.⁵ Polnische populäre Darstellungen wie die von Stanisław Karwowski, Feliks Koneczny und Franciszek Popiołek erschienen erst mit der Welle eines neuerlichen Interesses an Schlesien am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.⁶ Diese Arbeiten betonten die Verbindungen zwischen Schlesien und Polen, wobei sie sich in sehr unterschiedlichem Maße auf die geschichtswissenschaftliche Literatur stützen; sie konnten aber kaum den Anspruch erheben, populärwissenschaftliche Gesamtdarstellungen im eigentlichen Sinne des Wortes zu sein. So versammelte S. Karwowski, der aus Furcht vor preußischen Repressalien unter dem Pseudonym Wiktor Soński schrieb, in seinem Buch mehr als 80 lose miteinander verknüpfte Skizzen, die in leicht verdaulicher Form interessante Ereignisse und herausragende Persönlichkeiten aus der Geschichte Schlesiens bis ins 18. Jahrhundert vorstellen. Es ging ihm vor allem darum, zu zeigen, dass Polen „an das Deutschtum ein schönes, reiches und mit großer militärischer Bedeutung versehenes Land“ verloren habe.⁷

32

Bis in das 20. Jahrhundert hinein war die deutsche Historiografie auch bei Synthesen zur Region Pomorze* der polnischen voraus. Die ersten bereits im 16. Jahrhundert verfassten Darstellungen waren allerdings unvollständig und zeichneten sich dadurch aus, dass sie die Ereignisse einseitig zugunsten der Polen oder des Deutschen Ordens

3 K. Tymieniecki, *Zagadnienia Śląskie doby dawniejszej w historii i historiografii*, in: *Roczniki Historyczne*, XXI (1956), S. 9f.

4 Siehe A. Menzel, *Geschichte Schlesiens*, Bd. I-III, Breslau 1897-1810; M. Morgenbesser, *Geschichte Schlesiens*, Breslau 1829 (4. Auflage: 1909); K. G. Hoffmann, *Geschichte von Schlesien v. d. ältesten Zeiten bis auf unsere Tage*, Bd. I-VI, Schweidnitz 1828-1831; A. Otto, *Geschichte Schlesiens v. d. ältesten Zeiten bis auf d. neusten Zeiten*, Breslau 1835; G. A. Stenzel, *Geschichte Schlesiens b. z. J. 1355*, Breslau 1855.

5 C. Grünhagen, *Geschichte Schlesiens*, Bd. I-II, Gotha 1884-1886.

6 W. Soński [S. Karwowski], *Z przeszłości Śląska*, Bd. I-II, Warszawa 1895-1899; F. Koneczny, *Dzieje Śląska ozdobione licznymi obrazkami*, Bytom 1897; F. Popiołek, *Popularne dzieje Śląska*, Cieszyn 1910.

7 W. Soński (wie Anm. 6), Bd. I, S. 426.

* Der polnische Begriff Pomorze ist nicht ohne weiteres zu übersetzen, die deutsche Entsprechung Pommern bezeichnet nicht das gleiche Gebiet. Entsprechend dem Vorschlag Hackmanns (wie Anm. 58) wird er hier nicht übersetzt, wenn er im Original ohne weitere Eingrenzung verwendet wird. (A. d. Ü.)

darstellten.⁸ Erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es in diesem Bereich zu einem nennenswerten historiografischen Fortschritt. So bekam die Geschichte Preußens Königlichen Anteils durch das auf städtische und ständische Akten gestützte Werk Gottfried Lengnichts, eines konsequenten Befürworters der staatlichen Zugehörigkeit des Gebietes zu Polen, ein neues Gesicht.⁹ Aus der Reihe der im 19. Jahrhundert veröffentlichten Gesamtdarstellungen ist das Werk Johannes Voigts, des „Vaters der preußischen Geschichtsschreibung“, hervorzuheben:¹⁰ Es gilt als erste weitgehend kritische Synthese der Geschichte Ostpreußens zur Zeit des Deutschen Ordens. Sie lieferte „das Grundgerüst an Fakten, über die die damalige Historiographie verfügte“.¹¹ Ihr Wert wird allerdings durch eine romantische Verklärung des Vorgehens des Deutschen Ordens geschmälert. Dagegen hat die *Geschichte Masurens* aus der Feder Max Toeppens bis heute ihren Erkenntniswert nicht verloren; davon zeugt nicht zuletzt, dass sie vor einigen Jahren in polnischer Übersetzung erschienen ist. Zwar wurden ihr von polnischer Seite „deutsche Tendenzen“ vorgeworfen. Gleichwohl war sie eine innovative, für die damalige Zeit komplexe Auffassung der Geschichte des masurischen Grenzlandes, und die zentralen Aussagen des Autors sind bis heute unstrittig.¹²

Vor diesem Hintergrund erscheint der polnische Beitrag zur synthetischen Geschichtsschreibung für die Region Pomorze bis 1918 eher bescheiden. Das polnische historisch interessierte Milieu in Westpreußen bestand aus Amateuren, die im Alltag andere Berufe ausübten. Sie konzentrierten sich auf zwei Orte, Thorn und Pelplin, die sich später herausbildeten als die älteren Zentren der deutschen Geschichtswissenschaften in Königsberg, Danzig und Elbing. Die Bedingungen für Forschung und für die Teilnahme am wissenschaftlichen Leben waren schlechter, weshalb man sich vor allem darum bemühte, die Zugehörigkeit der Region Pomorze zu den übrigen Regionen Altpolens aufzuzeigen.¹³ Ein systematischeres polnisches Interesse an der Geschichte West- und Ostpreußens entstand erst nach dem Büchlein *O znaczeniu Prus dawnych* (Über die Bedeutung des alten Preußen,

8 G. Labuda, *Przeszłość Pomorza w syntezach historiograficznych*, in: *Historia Pomorza*, Bd. I: *Do roku 1466*, hg. von G. Labudy, Poznań 1969, S. 61f.

9 G. Lengnich, *Geschichte der preußischen Lande königlich-polnischen Antheils*, Bd. I-IX, Danzig 1722-1725.

10 J. Voigt, *Geschichte Preussens von der ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Bd. I-IX, Königsberg 1827-1839.

11 G. Labuda, *Przeszłość Pomorza*, a. a. O., S. 65; Siehe auch J. Hackmann, *Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landesgeschichte als beziehungsgeschichtliches Problem*, Wiesbaden 1996, S. 71f.

12 M. Toeppen, *Geschichte Masurens. Ein Beitrag zur preussischen Landes- und Kulturgeschichte*, Danzig 1870; polnische Ausgabe: *Historia Mazur. Przyczynek do dziejów krainy pruskiej*, bearbeitet und mit einem Vorwort von G. Jasiński, Olsztyn 1998, S. 11-13.

13 J. Borzyszkowski, *Główne ośrodki polskiej nauki historycznej w Prusach Zachodnich: Pelplin i Toruń*, in: *Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku. Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele*, hg. von J. Serczyk/A. Tomczak, Toruń 1989, S. 198f.

Warszawa 1846), das die Geschichte aus polnischer Perspektive vorstellte und einige von der deutschen Regionalgeschichte vorgebrachte Auffassungen in Frage stellte.¹⁴ Aufgegriffen und wissenschaftlich vertieft wurde dieser Ansatz von Wojciech Kętrzyński, insbesondere in seiner synthetischen Monografie *O ludności polskiej w Prusach niegdyś krzyżackich* (Über die polnische Bevölkerung im ehemaligen Ordensstaat Preußen, Lwów 1882). Der Aufgabe, eine echte Gesamtdarstellung der Geschichte des königlichen Preußens (Pommerellens und des Kulmer Landes) bis zur (damaligen) Jetztzeit zu verfassen, widmete sich erst der Amateurhistoriker und Pfarrer Stanisław Kujot. Sein fast 2000 Druckseiten umfassendes Lebenswerk kam allerdings nur bis zum Jahre 1380.¹⁵ Es ist schlecht gegliedert, erzählt langatmig und mit zahlreichen Abschweifungen und konzentriert sich zu ausschließlich auf die politische Geschichte. Viele faktografische Feststellungen behalten aber bis heute ihren Wert.¹⁶

Die polnischen Historiker interessierten sich zu jener Zeit noch nicht – oder zumindest kaum – für die Geschichte Westpommerns; sie waren nicht in der Lage, dieses Gebiet (abgesehen vom frühen Mittelalter) zum „polnischen historischen Gebiet“ zu zählen.¹⁷ In den historiografischen Arbeiten dominierten daher die deutschen Fachvertreter, aus deren Federn auch mehrere synthetische Versuche flossen; die erste war das gelehrte Kompendium von Albert A. Schwartz aus dem Jahre 1740.¹⁸ Autoren späterer Gesamtdarstellungen, etwa F. W. Barthold oder O. Fock, legten das Hauptaugenmerk auf die politische Geschichte und vernachlässigten so andere Aspekte; zudem fokussierten sie auf die Geschichte des Deutschtums und der Germanisierung der slawischen Bevölkerung.¹⁹ Eine erste Synthese der Geschichte Westpommerns auf hohem wissenschaftlichem Niveau legte erst Martin Wehrmann am Ende des 19. Jahrhunderts vor.²⁰ In der Narration brach er mit dem Chronikstil und stützte seine Darstellung auf zahlreiche Dokumente und Akten. Er zeigte die Geschichte der Region Pomorze ohne Beschönigungen und Übertreibungen, vertrat aber deutlich die Auffassung, dass das Gebiet einen integralen Bestandteil des preußischen Staates bilde. Wenig Aufmerksamkeit widmete er daher den slawischen Bewohnern des Gebietes.²¹ Es ist an dieser Stelle er-

14 J. Hackmann, *Ostpreußen und Westpreußen*, S. 88-93.

15 S. Kujot, *Dzieje Prus Królewskich*, in: *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu*, Bd. 20-25, 29-31, Toruń 1913-1918, 1925.

16 Eine ausführliche Würdigung des Werkes bietet: K. Jasiński, *Stanisław Kujot (1845-1914)*, in: *Dzielnice Towarzystwa Naukowego w Toruniu 1875-1975*, hg. von M. Biskup, Warszawa 1975, S. 85-179.

17 G. Labuda, *Przeszłość Pomorza*, a. a. O., S. 76.

18 A. G. Schwartz, *Versuch einer Pommersch- und Rugianischen Lehn-Historie*, Greifswald 1740.

19 F. W. Barthold, *Geschichte von Rügen und Pommern*, Bd. I-IV, Hamburg 1839-1845; O. Fock, *Rügensch-Pommersche Geschichten aus sieben Jahrhunderten*, Bd. I-IV, Berlin 1861-1872.

20 M. Wehrmann, *Geschichte von Pommern*, Bd. I-II, 1904, 2. Ausgabe Gotha 1919-1921.

21 R. Unterstell, *Klio in Pommern. Die Geschichte der pommerschen Historiographie 1815 bis 1945*, Köln (u. a.) 1996, S. 30.